

200 Jahre Christentumsgesellschaft in Basel

Autor(en): Andreas Lindt
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1980

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/9d6906fa-3cc7-4076-9698-2c326a6c850b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

200 JAHRE CHRISTENTUMS- GESELLSCHAFT IN BASEL

Wenn Basel bis in unser Jahrhundert vielerorts als ein Hort der Frömmigkeit, als ein Zentrum christlicher Aktivitäten gegolten hat, so ist dies in erster Linie auf die 1780 gegründete Christentumsgesellschaft und deren bedeutsame Wirkungsgeschichte im 19. Jahrhundert zurückzuführen. Mit gutem Grund hat Basel deshalb im Herbst 1980 dieser Gründung in Wissenschaft, Kirche und Öffentlichkeit gebührend gedacht.

Ernst Staehelin, der kürzlich verstorbene Nestor theologischer und historischer Forschung in Basel, hat als letzte Frucht seines vielfältigen und umfangreichen wissenschaftlichen Lebenswerks 1970 und 1974 in zwei starken Bänden eine Fülle aussagekräftiger Dokumente aus den in der Universitätsbibliothek und im Staatsarchiv liegenden Archivalien der Christentumsgesellschaft publiziert und durch eine ausführliche Chronik und wertvolle biographische Angaben zu den vielen Persönlichkeiten, die in den Texten eine Rolle spielen, aufgeschlüsselt. Alle zukünftige weitere Erforschung und Analyse der Geschichte der Christentumsgesellschaft wird auf Staehelins Edition fassen können.

Christliche Erneuerungsbewegung im 17. und im 18. Jahrhundert

Der eigentliche Initiator der Christentumsgesellschaft war zunächst nicht ein Basler, sondern der Augsburger Theologe Johann August Urlsperger (1728–1806). Schon dessen Vater

Samuel Urlsperger, Senior der Augsburger Pfarrerschaft wie später sein Sohn, hatte intensive Kontakte mit England und gehörte als korrespondierendes Mitglied der 1698 gegründeten *«Society for Promoting Christian Knowledge»* an, die sich zum Ziel setzte, durch christliches Schrifttum, Armenschulen und Bibliotheken sowohl in der Heimat wie bei den Auswanderern in Übersee zur Verbreitung und Vertiefung des religiösen Lebens beizutragen.

Neben den festen kirchlichen Institutionen gewannen im 18. Jahrhundert freie Zusammenschlüsse Gleichgesinnter mit bestimmten gemeinsamen Zielsetzungen immer grössere Bedeutung für das äussere und innere Leben der Christenheit. Die grosse und vielschichtige innerkirchliche Erneuerungsbewegung des Pietismus, die seit dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts den deutschen Protestantismus nachhaltig prägte, wirkte stark in dieser Richtung: Christsein als persönliche Entscheidung im Gegensatz zu unverbindlicher Konvention, bewusst erlebte und oft intensiv reflektierte Frömmigkeit (Tagebücher und Autobiographien wurden wichtige Mittel geistlicher Selbstkontrolle und Selbstdarstellung), aktiver Einsatz für nicht von der Kirche verordnete, sondern selbstgewählte christliche Aufgaben und Ziele im Dienst des biblischen Auftrags – Heidenmission, Gründung christlicher Anstalten, Pläne für eine umfassende Erneuerung in Kirche, Erziehung und Gesell-

schaft. Da wurden ganz neue Formen engagierter christlicher Gemeinschaft erprobt, zum Teil in Opposition und Separation von dem alten Staatskirchentum, zum Teil aber auch bewusst im Rahmen der vorgegebenen kirchlichen Strukturen. Besonders interessant und zukunftssträchtig prägte sich der neue Typus einer gemeinsam erlebten und neue Lebensordnungen schaffenden Jesus-Frömmigkeit aus in der Herrnhuter Brüdergemeine des Grafen Zinzendorf. In allen diesen neuen Akzentsetzungen und Gemeinschaftsformen äusserte sich gegenüber den die protestantischen Kirchen prägenden Traditionen und Normen des 16. Jahrhunderts ein ausgesprochen neuzeitliches Lebensgefühl. Das zeigt sich gerade in der Bedeutung, die freie «Sozietäten» jetzt für die Geschichte der Christenheit bekommen. Das aufkommende Zeitalter des Bürgertums findet darin seinen Ausdruck, sowohl in pietistischen wie in aufklärerischen Formen und Motivationen. Das 18. Jahrhundert ist die hohe Zeit sowohl der Herrnhuter wie der Freimaurer und all der vielen frommen, gelehrten, gemeinnützigen und patriotischen Gesellschaften, die in jenen Jahrzehnten überall in Europa entstanden und sich entfalteten.

Impulsgeber Johann August Urlsperger

In diesen grösseren Zusammenhängen ist auch die Entstehung der Christentumsgesellschaft zu sehen. Dazu kamen die besonderen Motive und Ziele Urlspergers. Wie viele seiner pietistischen Zeitgenossen war er zutiefst bewegt von der Angst, das immer stärker um sich greifende Aufklärungsdenken werde wie eine Flutwelle die biblisch-christliche Tradition, das christliche Ethos und alle Glaubensbindung aushöhlen, überrollen und wegschwemmen. Seine Lebensaufgabe sah er darin, Dämme und Widerstandszentren gegen



Johann August Urlsperger (1728–1806), Pfarrer und Senior in Augsburg, Gründer der Deutschen Christentumsgesellschaft in Basel. Porträt von 1776.

diese Flut aufzurichten. Dazu wollte er überall Gesinnungsgenossen sammeln. Urlsperger hat 1776 sein kirchliches Amt als Senior der Augsburger Pfarrerschaft vorzeitig aufgegeben, um sich ganz dieser selbstgewählten Aufgabe zu widmen. Nicht nur die englische «*Society for Promoting Christian Knowledge*», sondern auch die 1770 durch den Hofprediger Wrangel in Schweden gegründete «*Societas Suecana pro Fide et Christianismo*» waren ihm Leitbilder, als er nun bewusst daranging, im ganzen deutschen Sprachgebiet auf weiten Reisen Leute aufzusuchen, von denen er annehmen konnte, dass sie seine Absichten teilten. Die vielen Gespräche, die er 1778 in Halle, Leipzig, Berlin, Erlangen und anderswo führte, bestärkten ihn offenbar in der Absicht,

«nach den schönen Mustern der Englischen und Schwedischen Societäten» auch in Deutschland eine zur Verbreitung und Verteidigung der Wahrheit bestimmte Vereinigung zu gründen. Seine Pläne entfaltete er 1779 in den anonym publizierten Schriften «Etwas zum Nachdenken und zur Ermunterung für Freunde des Reiches Gottes» und «Ohnvorgreifliche Gedanken eines Ungenannten, um die wirkliche Errichtung einer vorgeschlagenen deutschen Gesellschaft edler thätiger Beförderer reiner Lehre und der Gottseligkeit durch dieselbe auf das Möglichste zu beschleunigen».

Urlspurger ist von Juli 1779 bis November 1780, unermüdlich für seinen Plan werbend, zuerst durch Württemberg nach Schaffhausen, Zürich und Basel, dann nach Frankfurt, Mülheim, Aachen, Brüssel und London gereist. In der deutschen Gemeinde von London, mit der er schon Verbindungen hatte, fand er offensichtlich ein gutes Echo. Der dortige Pastor Lampert kündigte im Weihnachtsgottesdienst 1779 an, dass «die Gesellschaft da sei». Diese Londoner «Partikulargesellschaft» hatte aber keine weiter ausstrahlende Lebenskraft.

Basel als Zentrum der Christentumsgesellschaft

Tatsächlich haben dann im Laufe des Jahres 1780 vor allem die Basler die Sache in die Hände genommen, und sehr bald wurde Basel das allgemein anerkannte Zentrum der Gesellschaft, während Urlspurger selber immer mehr in den Hintergrund trat. Sein Lebensabend war von viel Unglück und Peinlichkeit überschattet. 1806 ist er gestorben.

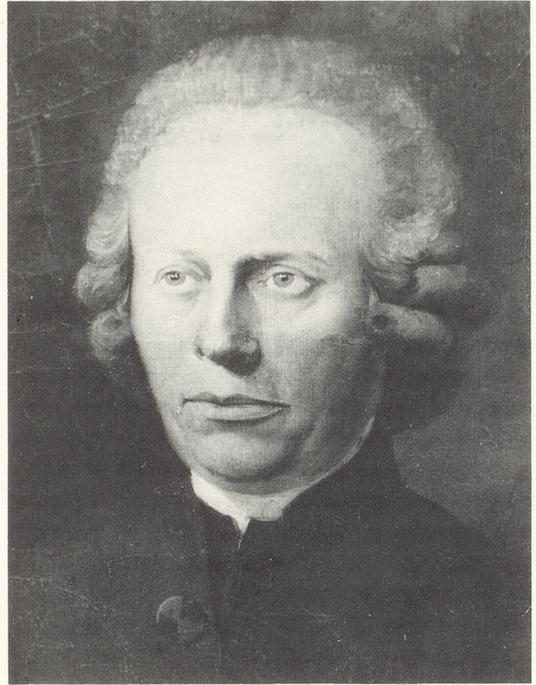
Wie ist die historisch so wirksame Bindung der Christentumsgesellschaft an Basel und Basels an die Christentumsgesellschaft zu erklären?



Hieronymus d'Annoni (1697–1770), Pfarrer in Waldenburg und Muttenz, profiliertes Vertreter und Dichter des Basler Pietismus.

In Basel hatte im 18. Jahrhundert der Pietismus nicht stürmisch wie an anderen Orten, dafür aber mit grösserer Breiten- und Tiefenwirkung Fuss gefasst. Seit Zinzendorfs erstem Basler Besuch 1740 bestand hier eine Brüdersozietät in friedlichem Einvernehmen mit der Kirche. Eine grössere Zahl von Basler Pfarrern war am Ende des Jahrhunderts in engerem oder loserem Kontakt mit der Brüdergemeine. Dazu kam der nachhaltige Einfluss, der von dem durch seine Predigten und Lieder bekannten pietistischen Pfarrer Hieronymus d'Annoni (1697–1770) ausging. Annoni war seit 1746 Pfarrer in Muttenz, und trotz obrigkeitlicher Verbote strömten die Basler zuzeiten scharenweise durchs Stadttor hinaus unter seine Kanzel. Unter Annonis Einfluss ent-

stand 1756 in Basel die «Gesellschaft von guten Freunden». Man traf sich regelmässig in fünf verschiedenen «Versammlungen», um «nach allgemeiner Christen-Pflicht Gottes Ehre und der Nebenmenschen Heil zu befördern und sich untereinander zu erbauen». Man nahm sich vor, mit Gesinnungsgenossen in Halle und Augsburg Nachrichten und Erfahrungen «das Reich Gottes betreffend» auf dem Korrespondenzweg auszutauschen. 1768 entstand, angeregt durch den Pfarrer zu St. Alban, Jakob Friedrich Meyenrock (1733–1799), die «Versammlung der Ledigen Brüder», aus der sich dann 1780 der Grossteil der aktiven Laienchristen aus dem Stand kaufmännischer Angestellter rekrutieren sollte, ohne deren tätigen Einsatz der Aufbau der Christentums-gesellschaft nicht möglich gewesen wäre. Sowohl Meyenrock wie der Pfarrer zu St. Peter, Johann Rudolf Burckhardt (1738–1820), hatten ihre entscheidende Prägung durch Annoni empfangen. Gerade Burckhardt und Meyenrock haben in der Frühgeschichte der Christentums-gesellschaft in Basel eine höchst wichtige Rolle gespielt. So ist die Gründung von 1780 herausgewachsen aus dem Basler Pietismus jener Jahrzehnte. Zuzeiten hatte es zwischen den Anhängern Annonis und den Basler Herrnhutern deutliche Spannungen gegeben. Jetzt aber wurde das Bewusstsein des gemeinsamen Gegensatzes zum vordringenden rationalistischen Zeitgeist vorherrschend. Dazu kam, dass die offizielle Kirchlichkeit in Basel sich längst einem milden, kirchlich temperierten Pietismus geöffnet hatte. Damit konnte sich durchaus die seit Samuel Werenfels (1657–1740) dominierende Theologie der «vernünftigen Orthodoxie» verbinden. (Zinzendorf hat Werenfels bei dessen Tod einen preisenden Nachruf gewidmet!) Der in der Christentums-gesellschaft dann als Präsident des Basler Ausschusses jahrzehntelang füh-



Johann Rudolf Burckhardt (1738–1820), Pfarrer zu St. Peter, Grossvater des Kulturhistorikers Jacob Burckhardt.

rend tätige Professor Johann Wernhard Herzog (1726–1815) verkörperte als Theologe diese spezifisch baslerische theologische Tradition. Es ist auch bezeichnend für das geistig-geistliche Klima Basels, dass die genannten pietistischen Pfarrer J.R. Burckhardt und J.F. Meyenrock 1777 gleich der von Isaak Iselin gegründeten «Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» beitraten und zu den Lesern von dessen «Ephemeriden» gehörten. Wohl wusste man sich entschieden dem biblischen und kirchlichen Erbe verpflichtet und darum auch zur gemeinsamen Abwehr gegen die Spötter und Bestreiter der alten Glaubenswahrheiten aufgerufen. Aber in Basel lag dabei – entgegen Urlspersgers ursprünglichen Intentionen – von Anfang an das

Schwergewicht nicht bei der theologischen Polemik, sondern beim tätig-zielbewussten Aufbau von Werken und Aktivitäten christlichen Glaubens in einer der christlichen Tradition sich entfremdenden Welt.

Am 30. August 1780 hat sich in Basel in der Wohnung des Theologieprofessors Johann Wernhard Herzog am heutigen Münsterberg die Basler «Partikulargesellschaft» konstituiert. Es wurde ein «engerer Ausschuss» gebildet. Das Präsidium übernahm Professor Herzog. Dem Ausschuss gehörten weiter an: die beiden Pfarrer J.R. Burckhardt und J.F. Meyenrock, der Kaufmann Wilhelm Brenner als Kassier, Georg David Schild als Korrespondent und Jakob Friedrich Liesching. Damit war die Verbindung mit Kirche und Universität aufs beste gewährleistet, und zugleich verfügte die neue «Gesellschaft» mit den genannten kaufmännisch geschulten Laien und deren Freundeskreis über ein organisatorisch leistungsfähiges Kader. Man nannte sich in den ersten programmatischen Schriften «Deutsche Gesellschaft edler thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit». Später setzte sich der Name «Deutsche Christentumsgesellschaft» durch.

Schnell sind dann weitere «Partikulargesellschaften» entstanden in Nürnberg, Stuttgart, Frankfurt, Berlin, Magdeburg, Prenzlau, Minden, Wernigerode, später in vielen weiteren deutschen Städten und Landschaften sowie in Amsterdam und Rotterdam. Dass Basel Vortort und Mittelpunkt der ganzen weitverzweigten Organisation sein und bleiben werde, war zunächst durchaus nicht ausgemacht. 1783 aber erklärte sich der Basler Ausschuss auf Wunsch vor allem der Stuttgarter bereit, den Dienst eines «Mittelpunkts» für alle Partikulargesellschaften zu übernehmen, «wohin alle anderen sich mit ihren Briefen zu adressieren und woher sie gegenseitige Nachrichten zu er-

warten haben». Neben der besondern Einsatzfreudigkeit der Basler erwies sich auch die schon im Ancien régime relativ freiheitliche und dann in den Wirren der Revolutionszeit während langen Jahren noch ruhige Atmosphäre Basels als günstig.

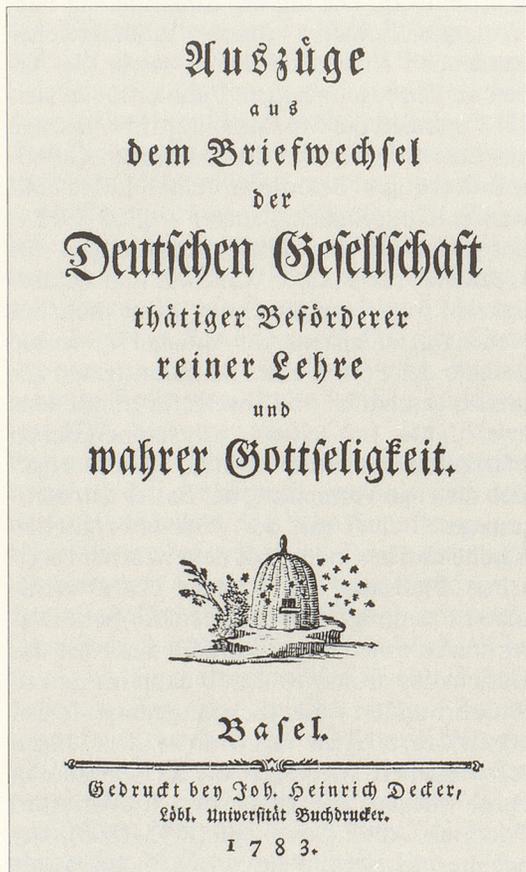
Zusammenarbeit über die Grenzen von Ländern und Konfessionen

Wichtig wurde aber auch schon sehr bald die kontinuierliche, enge Zusammenarbeit mit Württemberg. Die mit der Zunahme der Partikulargesellschaften immer umfangreicher werdenden Korrespondenzen sowie die Arbeit an den regelmässigen Publikationen (seit 1783 erschien die Monatszeitschrift «Auszüge aus dem Briefwechsel der Deutschen Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit», später – 1786–1912 – unter dem neuen Titel «Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit») waren auf die Dauer nicht mehr im Nebenamt zu leisten. Auf Anfang 1783 wurde deshalb der Posten eines hauptamtlichen Sekretärs geschaffen und jeweils für mindestens zwei Jahre mit einem württembergischen Pfarramtskandidaten besetzt. Damit ergab sich die enge Verbindung der Basler Christentumsgesellschaft mit der württembergischen Kirche und besonders mit dem württembergischen Pietismus und dessen charakteristischen Frömmigkeits- und Denkformen. Dieses starke württembergische Element hat das Gesicht des «frommen Basel» dann im ganzen 19. Jahrhundert wesentlich mitgeprägt. In den ersten Jahrzehnten ragen unter den jungen schwäbischen Theologen, die als Sekretäre in Basel wirkten, vor allem zwei hervor: Carl Friedrich Adolf Steinkopf (1795–1803), der nachher deutscher Pfarrer in London wurde und weiterhin für Basel wichtig blieb als Verbindungsmann besonders zu den englischen

Missionsgesellschaften, sowie Christian Gottlieb Blumhardt (1803–1807, der später als erster ‹Inspektor› der neu gegründeten Missionsgesellschaft nach Basel zurückkehrte. Die Korrespondenzen und Berichte der Partikulargesellschaften, die in der Basler Zentrale zusammenliefen, liegen heute in der Basler Universitätsbibliothek (Archiv der Deutschen Christentumsgesellschaft). Sie bilden eine reichhaltige, noch längst nicht ausgeschöpfte

Quelle von Informationen über die Entwicklungen, Probleme und Aufgaben ‹erweckter›, engagierter Christen im Europa des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Jede Partikulargesellschaft hat wohl im Blick auf Zusammensetzung und geistiges Profil ihr eigenes Gepräge. Im ganzen gilt für die Christentumsgesellschaft wie für den Pietismus überhaupt: In der Ständegesellschaft des Ancien régime entwickelten sich hier Gemeinschaftsformen, die Angehörige verschiedener Stände und Schichten auf Grund gemeinsamer Gesinnung zusammenführten. Wichtig ist auch die ausgesprochen ökumenische Ausrichtung. Wie im Basler Zentrum reformierte Schweizer und lutherische Württemberger eng zusammenarbeiteten, so kam es auch sonst mancherorts zu einem die Konfessionsgrenzen unreflektiert überspringenden Zusammengehörigkeitsbewusstsein. Als 1781 Kaiser Joseph II. den österreichischen Protestanten durch das Toleranzpatent die Organisation eigener Gemeinden ermöglichte, fand die noch junge Christentumsgesellschaft hier gleich eine Aufgabe in der Betreuung und Förderung der weiteren Entwicklung dieser Gemeinden.

Es gehört zu den Charakteristika der Erwekungsbewegung vor und nach 1800, dass sie sich auch in katholischen Gebieten (wie in Bayern) auswirkte und es auf der Basis erwecklicher Frömmigkeit weithin zu einer Überbrückung der Konfessionsgegensätze kam. Das zeigt sich gerade auch in vielen Berichten der Christentumsgesellschaft. Einige unter den katholischen Partnern (wie etwa Johannes Gossner, der 1811 zeitweilig in Basel mitarbeitete) sind später zur evangelischen Kirche übergetreten, andere haben sich in ihrer Kirche halten können, bis dann die Welle des reaktionären, stramm ultramontanen Katholizismus sie und ihr Wirken überrollte.

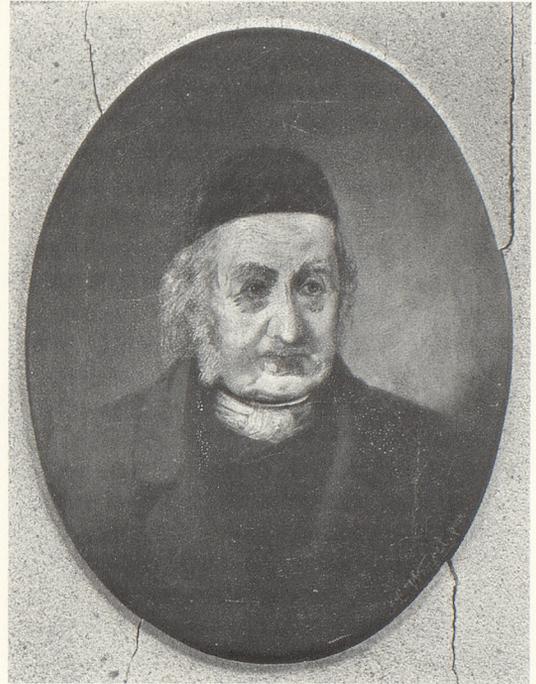


Titelblatt der ersten Nummer der durch die Christentumsgesellschaft herausgegebenen Monatszeitschrift, 1783.

Auch das Leben, Denken und Empfinden der in der Christentumsgesellschaft zusammengeschlossenen Zeitgenossen ist von 1789 an nachhaltig bestimmt worden durch die Eindrücke und Erschütterungen, die von der grossen französischen Revolution ausgingen. Die Abgrenzungen wurden härter. Die Neigung zu ausgesprochen konservativer Stellungnahme im Zeitgeschehen beherrscht auch die Äusserungen in den Korrespondenzen aus Basel und nach Basel. Dieses Erleben trug sicher wesentlich dazu bei, dass die Frömmigkeit vieler damals ausgesprochen apokalyptische Züge annahm. Waren die Wirren und Leiden, die man miterlebte, nicht untrügliche Zeichen der hereinbrechenden Endzeit? Musste jetzt nicht alle Verkündigung und Seelsorge im Zeichen der bevorstehenden Endkatastrophe stehen? Mussten nicht die Frommen jetzt besonders auf ihre Bergung und Rettung bedacht sein? Auch in den Kreisen der Christentumsgesellschaft haben jetzt nicht nur die apokalyptischen Berechnungen des schwäbischen pietistischen Theologen Johann Albrecht Bengel (1687–1752), sondern auch die geheimnisvollen Visionen des vielgelesenen Schriftstellers Heinrich Jung-Stilling (1740–1817) und dann die eindrücklich-aufregenden Evangelisationen der exaltierten Prophetin Juliane von Krüdener (1764–1824) viel Resonanz gefunden.

Spittler: Planer im Dienste der Reichs-Gottes-Hoffnung

Es war gerade jetzt von grösster Bedeutung, dass das Wirken der Christentumsgesellschaft seit 1808 von einem Mann wesentlich geprägt wurde, der kein Apokalyptiker, sondern ein zäher, zielstrebiges Planer im Dienst der ihn erfüllenden Reichs-Gottes-Hoffnung war. Mit der Berufung von Christian Friedrich Spittler (1782–1867) beginnt in der Geschichte der Christentumsgesellschaft deutlich eine neue



Christian Friedrich Spittler (1782–1867), Sekretär der Christentumsgesellschaft seit 1808. Das Originalporträt von J.L. Wensel ist das einzige auf uns gekommene; es wurde erst kürzlich wiedergefunden.

Ära, wo sich die Aktivität der Gesellschaft und ihres Sekretärs immer mehr auf die vielen neuen Gründungen Spittlers verlagerte und zugleich die ausserbaslerischen Partikulargesellschaften eine nach der anderen eingingen. Spittlers umfangreicher Nachlass, insbesondere seine grosse Korrespondenz, liegt heute im Basler Staatsarchiv.

Christian Friedrich Spittler, württembergischer Pfarrerssohn, war nicht Akademiker, sondern ausgebildeter «Kameralist», Verwaltungsbeamter. Er war zunächst seit 1801 als mit Buchhaltung und Schreibebeiten beauftragter Gehilfe C.F.A. Steinkopfs und dann C.G. Blumhardts in Basel tätig. Er hat sich

hier offensichtlich durch seine Einsatzfreudigkeit und Arbeitsleistung so gut qualifiziert, dass, als Blumhardt 1807 nach Württemberg zurückkehrte, der Basler Ausschuss beschloss, den Posten des Sekretärs nicht mehr wie bis dahin mit einem Theologen zu besetzen, sondern ihn Spittler auf Lebenszeit zu übertragen. Im gleichen Jahr 1808 wurde das «Fälkli» am Stapfelberg Wohn- und Arbeitsstätte Spittlers.



Das Haus «Zum Fälkli» am Schlüsselberg (rechts im Bild), Spittlers Wohn- und Arbeitsstätte 1808–1867. Ausschnitt aus einem Aquarell von Johann Jakob Schneider von 1875.

In dem weitläufigen Gebäude, das früher zum Augustinerkloster gehört hatte, konnten nun seine Gäste von nah und fern ein- und ausgehen. Hier war und blieb das Zentrum seiner weitreichenden Aktivitäten.

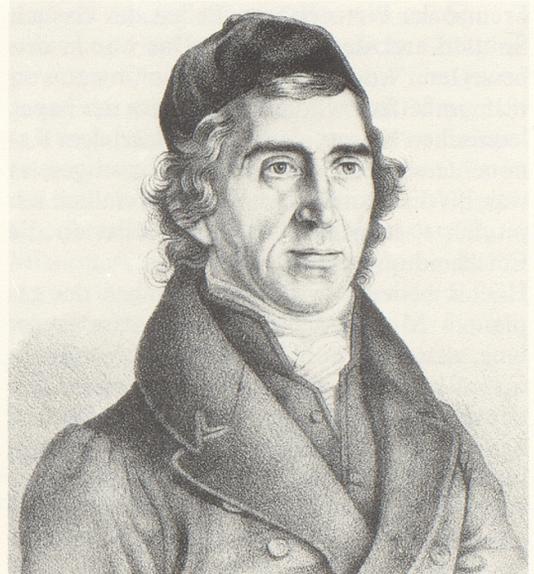
Von 1808 an bis zu Spittlers Tod ist die Geschichte der Christentumsgesellschaft im Grunde identisch mit der Biographie und Wirkungsgeschichte Spittlers. Es beginnt die Zeit der grossen, wagemutigen Gründungen. Es bleibt erstaunlich, wie unermüdlich Spittler in allen den Jahrzehnten seines Basler Wirkens immer neue Initiativen entwickelte und seine Pläne auch gegen starke Widerstände in zähem Einsatz durchsetzte. Diese nimmermüde Aktivität war ihm offenbar Lebensluft. Er hat es auch vorzüglich verstanden, für die Finanzierung seiner vielen Unternehmungen zu sorgen. Er soll einmal gesagt haben: im Jüngsten Gericht müsse er Busse tun für jeden Franken, den er einem reichen Basler zu wenig abgenommen habe. Schon 1802 war die «Gesellschaft zur Verbreitung erbaulicher Schriften» (Traktatgesellschaft), 1804 die Basler Bibelgesellschaft entstanden. Bei beiden Gründungen hatten die durch Steinkopf vermittelten Impulse aus England die Initialzündung gegeben. Spittler hat ihnen schnell eine starke Breitenwirkung im ganzen deutschsprachigen Raum gegeben.

Gründung der Basler Missionsgesellschaft

Von stärkster und bleibender Bedeutung war dann die Gründung der Basler Missionsgesellschaft, die am 25. September 1815 im Pfarrhaus zu St. Martin erfolgte. Unter der Leitung des Pfarrers Niklaus von Brunn konstituierte sich ein Komitee zur Errichtung einer Missionsanstalt in Basel, «welche den einfachen Zweck hat, durch einen regelmässigen Kursus im zweckmässigen Vorbereitungsunterricht Zöglinge zu bilden, welche von den schon lan-



Niklaus von Brunn (1766–1849), Pfarrer in Bubendorf, Liestal und zu St. Martin, Mitgründer der Basler Mission.



Christian Gottlieb Blumhardt (1779–1838), württembergischer Pfarrer, 1803–1807 Sekretär der Christentumsgesellschaft und 1816–1838 erster Inspektor der Basler Mission.

ge mit glücklichem Erfolg arbeitenden englischen und holländischen Missionsgesellschaften als Verbreiter einer wohltätigen Zivilisation und als Verkündiger des Evangeliums des Friedens nach verschiedenen Gebieten der heidnischen Welt versendet werden können». Der Missionsgedanke war, als im 18. Jahrhundert die überseeischen Völker und Kulturen immer stärker ins Blickfeld der europäischen Menschheit rückten, besonders in Grossbritannien lebendig geworden. Unter den kontinentalen Protestanten hatte der deutsche Pietismus, vor allem durch Francke und Zinzendorf, den Missionsauftrag neu entdeckt und mit kühnem Pioniergeist in die Tat umgesetzt. Unter den politischen Verhältnissen des frühen 19. Jahrhunderts aber waren es in erster Linie die Engländer, denen die Meere und die fremden Kontinente offenstanden. Auf dem

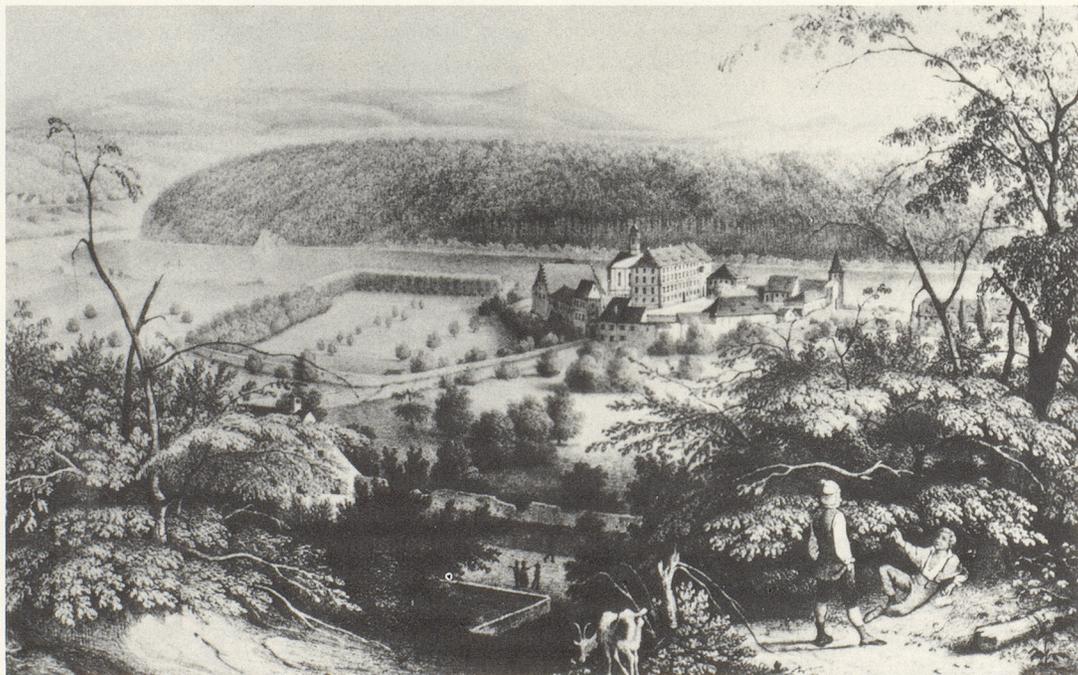
Kontinent sah man unter den Missionsfreunden zunächst die Aufgabe, Missionare zu gewinnen, auszubilden und dann den grossen englischen Missionsgesellschaften für den Dienst in Asien und Afrika zur Verfügung zu stellen. So hatte 1800 in Berlin Pastor Jänicke, der Mitglied der Christentumsgesellschaft war und mit Basel in regem Kontakt stand, eine Missionsschule gegründet. In Basel reifte bei Spittler der Plan, auch hier eine solche Missionsschule zu gründen. Viele Bedenken, ob gerade Basel der rechte Ort für ein solches missionarisches Zentrum sei, waren zu überwinden. Schliesslich musste auch die Einwilligung der staatlichen Behörden eingeholt werden. An der Spitze des zuständigen Deputatenamts stand damals Staatsrat Peter Ochs, der aus seiner ganzen geistigen und politischen Haltung heraus alles andere als ein

Freund der Pietisten war. Er hat das Gesuch Spittlers trotzdem bewilligt. Das war in den bewegten Wochen des Hochsommers von 1815, im letzten wilden Aufflackern der napoleonischen Kriege, als die Stadt Basel dem Kanonenfeuer der Festung Hüningen ausgesetzt war, bis diese am 26. August dann endlich kapitulierte, lange nachdem bei Waterloo die Entscheidung gefallen war.

Höchst bedeutsam für das Gelingen der geplanten Missionsschule war es, dass es gelang, den mit Basel und Spittler vertrauten C.G. Blumhardt als Leiter zu gewinnen. Der kühnen Risikofreudigkeit Spittlers gegenüber wirkte er bedächtig. Aber gerade mit seiner ruhigen Tatkraft war er wohl der richtige Steuermann für das kleine Schifflein der neugegründeten Basler Missionsgesellschaft. Erst wesentlich später hat die Basler Mission ja ei-

gene Missionsfelder übernommen und aufgebaut und hat ihr weltweiter Einsatz dann immer grössere Dimensionen angenommen. Zunächst war sie – abgesehen von der bald wieder abgebrochenen Pionierarbeit im Kaukasus – in erster Linie Missionsschule. Der ökumenische Charakter des Unternehmens zeigte sich auch darin, dass die in Basel ausgebildeten Missionare meist in den Dienst der anglikanischen *«Church Missionary Society»* traten. Inzwischen war 1820 als weitere Gründung Spittlers die *«Basler Gesellschaft zur Verbreitung des Christentums unter den Juden»* (seit 1831 *«Gesellschaft von Freunden Israels»*) entstanden, die sich die Judenmission zum Ziel setzte.

Kinderheim und Armen-Schullehrer-Anstalt Beuggen um 1870.

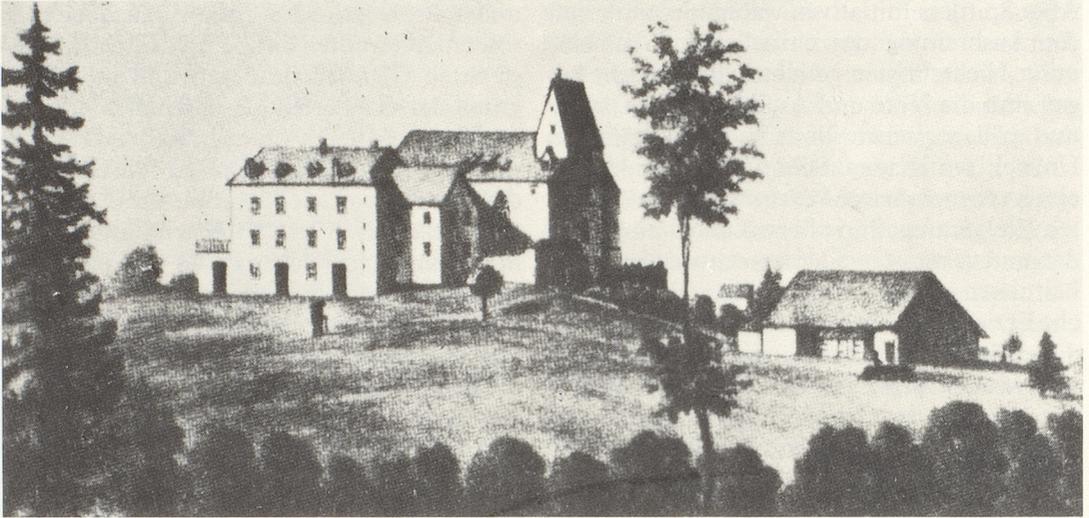


Aber Spittlers Initiativen waren nicht nur auf die Ausbreitung des christlichen Glaubens unter Nichtchristen gerichtet. Ebenso sehr lagen ihm die Nöte und Aufgaben im sozialen und pädagogischen Bereich seiner näheren Umwelt am Herzen. Schon 1817 gründete er einen «Armen-Schul-Verein» mit der doppelten Zielsetzung, christliche Lehrer auszubilden und verwaisten oder aus schwierigen Verhältnissen stammenden Kindern eine christliche Erziehung zu geben. 1820 fand Spittler für die geplante Anstalt die passende Heimstätte in dem ehemaligen Deutschordenshaus Beuggen, das ihm der Grossherzog von Baden zur Verfügung stellte. Es gelang Spittler, in Christian Heinrich Zeller (1779–1860) einen tüchtigen Anstaltsleiter zu berufen, durch dessen vierzigjähriges Wirken Beuggen weitherum Ansehen und Bedeutung gewann.

Idee und Realisierung der Pilgermission

Auch der seit 1825 bestehende «Evangelische Jünglingsverein» war im «Fälkli» zuhause. Im Kreis der jungen Männer, die sich hier mit Spittler zusammenfanden, erwuchs die Idee der «Pilgermission», die dann wohl unter Spittlers vielen Gründungen sein liebstes Kind wurde. Unter «Pilgermission» verstand er zunächst die Aussendung von christlich-erweckten Jünglingen als Evangelisten und Bibelkolporteure in deutschsprachige Gegenden, wo solcher Einsatz besonders nötig und verheissungsvoll zu sein schien. Dabei dachte man zuerst nicht an geschulte und besoldete Glaubensboten, sondern an Handwerksburschen, die ihre Wanderjahre in der Fremde dazu brauchen wollten, durch ihr Zeugnis möglichst vielen anderen zu einem lebendigen Glauben zu verhelfen. Wie in der gleichen Zeit die politischen Heilslehren der frühen Sozialisten von davon begeisterten Handwerksburschen durch die Lande getragen wurden

und so revolutionäre Zellen entstanden, so sollten und wollten diese christlichen Jünglinge ihren Glauben bezeugen und im Untergrund der etablierten Gesellschaft Menschen sammeln, die bereit waren, mit ihnen ein neues, wiedergeborenes Leben zu führen. Es ist denn auch kennzeichnend für diese Affinitäten, dass die zwei ersten solchen Basler Pilger-Missionare, ein Bäckergeselle und ein Schuster-geselle, beide in Österreich von der Polizei wegen subversiver Tätigkeit gegen die kirchliche und staatliche Ordnung verhaftet und schliesslich per Schub heimgeschafft wurden. Es zeigte sich bald, dass auch die Pilgermission einer Organisation bedurfte. 1833 bildete sich ein Komitee, und bereits 1834 entwickelte Spittler den Plan einer eigentlichen «Pilger-Missions-Anstalt», für die er gleich schon «das in der Nähe der Chrischona-Kirche gelegene Landgut» ins Auge fasste. Zunächst zerschlugen sich jedoch die Kaufverhandlungen. Verschiedene Versuche Spittlers, seine Pläne andernorts, in Inzlingen und in Riehen, zu realisieren, scheiterten ebenfalls. 1840 dagegen gelang es seinem zähen Willen, doch auf der Chrischona Fuss zu fassen. Auf sein Gesuch überliess ihm die Verwaltung des Kirchen- und Schulguts die verfallene Kirche für einen symbolischen jährlichen Mietzins von 5 Franken. Schnell fanden sich die ersten «Chrischona-Brüder», die in Spittlers Auftrag das Kirchlein und seine Nebenräume für die Zwecke der Pilger-Missions-Anstalt notdürftig hergerichteten. Mit der Zeit wuchs das Werk, und 1860 konnte endlich auch das ganze Chrischona-Landgut käuflich erworben werden. Gegenüber den ursprünglichen Absichten eröffneten sich im Laufe der Jahre für die Zöglinge von St. Chrischona andere, neue Arbeitsfelder. Viele gingen nach Nordamerika, um dort unter den deutschsprachigen Einwanderern evangelistisch zu wirken. Dann



aber wandten sich Spittlers Planungen dem Nahen Osten zu, wo mit dem Abbröckeln der türkischen Macht politisch alles in Bewegung kam und eben dadurch gerade in den von endzeitlichen Hoffnungen erfüllten pietistischen Kreisen Europas das Heilige Land neu ins Bewusstsein rückte. Auch bei Spittler und seinem Basler Freundeskreis erwachte der Glaube an alte Jerusalem-Verheissungen zu neuem Leben. In den gleichen Zusammenhang gehört die Gründung eines von Preussen und England gemeinsam errichteten evangelischen Bistums in Jerusalem. Dieses Bistum wurde 1846 dem Schweizer Samuel Gobat (1799–1879) übertragen, der Zögling des Basler Missionshauses gewesen war und dann lange Jahre im Dienst der *Church Missionary Society* als Missionar in Abessinien gewirkt hatte. Seit der mit ihm befreundete Gobat in Jerusalem war, traten für Spittler die Hoffnungen auf ein Wirken seiner Pilgermissionare in den durch die Biblische Geschichte geheiligten und vertrauten Ländern des Vordern Orients noch mehr in den Vordergrund. In Je-

Pilgermission St. Chrischona um 1870.

rusalem entstand ein Brüderhaus. Auf Spittlers Anregung entsandte Bischof Gobat einige der Chrischona-Brüder zur Wiederaufnahme der Missionsarbeit nach Abessinien. Später ging Spittler daran, seine Vision einer *«Apostelstrasse»* von zwölf missionarischen Stützpunkten von Jerusalem bis Abessinien zu realisieren, was sich dann aber als unmöglich erweisen sollte. Gerade diese Ausweitung der *«Pilger-Mission»* führte auch zu schweren Konflikten Spittlers mit seiner früheren Gründung, der Basler Mission, die sich 1853 in einem bitteren Schreiben dagegen verwahrte, dass sich die Pilgermission zu einem Konkurrenzunternehmen auszuweiten drohte. Spittler gab scheinbar nach, führte aber seine Pläne in den nächsten Jahren trotzdem weiter, indem er das jerusalemische und abessinische Unternehmen unter die Leitung von Bischof Gobat stellte. Nach den grossen Christen-Massakern in Syrien 1860 gründete Johann Ludwig Schneller (1820–1896), der früher lan-

ge Jahre Hausvater auf St. Chrischona und dann Leiter der Brüderhauses in Jerusalem gewesen war, im Einverständnis mit Spittler das Syrische Waisenhaus in Jerusalem.

Eigenleben von Spittlers Werken

Immer deutlicher war es im Lauf der Jahre geworden, dass Spittlers Gründungen längst jede ihr Eigenleben hatten. 1833 kam die Taubstummenanstalt in Riehen, 1846 das Kinderhospital in Basel, 1852 die Diakonissenanstalt in Riehen, 1865 das Christliche Vereinshaus am Nadelberg dazu. Während alle diese «Töchter» der alten Christentumsgesellschaft sich je auf ihre Weise weiterentwickelten und zum guten Teil bis heute bestehen, ist die Christentums-

Das Syrische Waisenhaus in Jerusalem, gegründet 1860, 1910 nach einem Brand neu gebaut, 1948 enteignet und zweckentfremdet.



gesellschaft selber schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr auf den Basler Kern zusammengeschumpft. Die einzelnen Partikulargesellschaften gingen mit der Zeit ein. (Die Basler Christentumsgesellschaft hat sich 1937 als Stiftung neu konstituiert, deren Vermögenserträge durch einen Stiftungsrat verwaltet werden.) Neuere Organisationen wie die 1846 gegründete Evangelische Allianz, an der sich Spittler auch beteiligt hat, übernahmen in anderer Weise gewisse Funktionen der alten Christentumsgesellschaft: übernationaler und überkonfessioneller Zusammenschluss auf der Grundlage einer pietistisch-erwecklich geprägten Frömmigkeit. Spittler ist 1867 gestorben. In seiner Person hatte das geistliche Erbe von 1780 weitergelebt und zugleich sich in das zukunfts- und aktionsfreudige 19. Jahrhundert umgesetzt.

Spittler und Basel

Durch die Christentumsgesellschaft und durch die dynamische Persönlichkeit Spittlers ist Basel im 19. Jahrhundert ein weit ausstrahlendes Zentrum christlicher Weltplanung und Weltgestaltung geworden. Zugleich aber war dieses fromme Basel in Lebensstil und politischem Verhalten dezidiert konservativ. Dieses Selbstverständnis verstärkte und verhärtete sich durch den Schock der politischen Katastrophe von 1833. Wenn man sich in Basel gegenüber der übrigen, freisinnig gewordenen Schweiz und gegenüber dem säkularen Zeitgeist abkapselte, so konnte dies im Geist der Christentumsgesellschaft als Bewährung der Glaubenstreue verstanden werden. Es konnte dieses trotziges Nein zu Revolution und Liberalismus zugleich Energien freisetzen für sehr weltbewusste und zukunftsorientierte Planungen und Kalkulationen, nicht nur in Handel und Industrie, sondern gerade auch in den mannigfachen Aktivitäten, wo man klug und

energisch seine Verantwortung wahrnahm für das Reich Gottes, dem man sich verpflichtet wusste. Männer wie etwa der Ratsherr Adolf Christ (1807–1877) und der Ratsherr Karl Sarasin (1815–1886) haben diese Haltung in eindrücklicher Weise verkörpert. Nüchterner Geschäftssinn, patriarchalisches Verantwortungsbewusstsein und strenge Gläubigkeit konnten sich bruchlos zusammenfinden.

Auch die humanistische Tradition Basels liess sich mit konservativer Christlichkeit in veröhnlichen Einklang bringen. Ein Theologe wie der zunächst als gefährlicher «Rationalist» verschrieene Professor W.M.L. De Wette ist schliesslich in dieses christlich konservative Basel ganz integriert worden. Grundsätzlicher Protest gegen den frommen Aktivismus kam von einer ganz anderen Seite her. Ausgerechnet der von den kirchlich und theologisch konservativen Freunden Spittlers als Gegengewicht gegen De Wette an die Universität berufene Württemberger Johann Tobias Beck ist es gewesen, der – und zwar zuerst in seiner Festrede am Missionsfest von 1838 – eine heftige Attacke ritt gegen den ganzen freudig-frommen Aktivismus, wie er sich etwa in der Missionspropaganda breitmachte, und gegen jenes ganze Denken, Reden und Handeln, das sich anmasse, das Reich Gottes in eigene Regie, in eigene Planung, in eigene Hände zu nehmen.

Dabei ist es für den Geist der Basler Christentumsgesellschaft sowohl in ihrer Frühzeit wie dann in der Ära Spittler charakteristisch, dass man von der denkerischen Auseinandersetzung mit den kritischen Fragen, die schon damals allenthalben im Raume standen, nicht viel hielt. Sogar Johann Caspar Lavater (der doch der Christentumsgesellschaft innerlich nahestand) sagt einmal: «Sie mögens gut meinen, aber Licht fehlt und freie forschende Erkenntnis.» So offen ein Mann wie Spittler im-

mer wieder sein konnte für neu sich stellende Aufgaben der missionarischen Verkündigung und der christlichen Liebestätigkeit, so ängstlich und zugeknöpft blieben er und seine Freunde, wenn es darum gegangen wäre, überkommene Normen und Formen des Christseins im Blick auf ihre Tauglichkeit angesichts neuer Situationen, Fragen und Herausforderungen ernsthaft zu überprüfen. Wie hilflos standen die frommen Basler der grossen Staatskrise nach 1830 gegenüber, die schliesslich zum Bürgerkrieg und zur Kantonstrennung führen sollte! Wie verhängnisvoll wirkte es sich da aus, dass man nur immer wieder vom göttlichen Recht der Obrigkeit und der Gehorsamspflicht christlicher Untertanen zu reden wusste! Hätte nicht manches anders laufen können, wenn in den vielen christlichen Kreisen und Versammlungen von politischen Dingen nicht nur im Zeichen der Ver-teufelung von Revolution und Liberalismus die Rede gewesen wäre, sondern wenn da auch das politische Urteilsvermögen geübt und auf Probleme einer neuen Zeit ausgerichtet worden wäre? Ähnliches wäre vom Stil der Auseinandersetzung mit neuen Parolen und kritischen Anfragen im Bereich von Theologie und Kirche zu sagen. Mit Schwarzweissmalerei, mit trotzig-verbissener Abwehrhaltung war letztlich gerade der Dienst an der Sache Christi nicht zu leisten, um den sich doch Spittler und seine Freunde so ehrlich und ernstlich mühten.

Die entschiedene und doch urbane Frömmigkeit der Christentumsgesellschaft sowie Spittlers christliche Organisationsfreude und Tüchtigkeit bilden ein wichtiges Ferment gerade des spezifischen Baslertums, das bis in unser Jahrhundert seinen Freunden und seinen Kritikern eindrücklich begegnet ist. Basel tut deshalb gut daran, die Erinnerung daran lebendig zu halten.